

**Zeitschrift:** Der Freidenker [1927-1952]  
**Band:** 26 (1943)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Ad. Haeckel redivivus  
**Autor:** Heim, Arnold  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-409340>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

schichte der Kirche kennzeichnen will, kann vor gar keinem historischen Tribunal, vor gar keiner geschichtswissenschaftlichen Instanz standhalten. Um zu einem Verständnis der Kirchengeschichte zu gelangen, muss die ganze Wahrheit gesagt werden, die Wahrheit des Wesens und die Wahrheit der Geschichte der Kirche. Heim bietet weder das eine noch das andere. Man kann im Laufe von 2000 Jahren Kirchengeschichte, wie im Laufe von 2000 Jahren Profangeschichte eine Unmenge von Unrat zusammentragen, und immer hat es «Historiker» gegeben, die mit grunzendem Behagen ihr Riechorgan in diesen Unrat steckten und nachher daraus Kirchen- und Kulturgeschichten fabrizierten. Dass Heim sich in die Gesellschaft dieser historischen Riechtiere begeben hat, macht weder ihn, noch diese besser. Und ebenso wenig macht es ihn besser, wenn er mit dem Brustton sittlicher Entrüstung über die Beichtinstituition herfällt, als ob es sich hier um eines der schlimmsten Kapitel der katholischen Kirche handeln würde. Dass er zur Difamierung der Kirche auf diesem Gebiet den berühmten «Pfaffenspiegel» Corvins als geschichtliche Quelle benützt, zeigt wiederum wessen Geistes Kind Heim ist, dessen Unwissenheit auf diesem Gebiete nur noch von seinem geistigen Hochmut gegenüber allem Kirchlichen übertroffen wird. Dieser Mann hat schon recht, wenn er am Schlusse seines Buches schreibt: «Beten wir am Abend zu uns (!), dass wir wieder froh erwachen, wie ein frischer Quell und mutig unsere Vorsätze zum Wohl der mit uns lebenden Wesen in die Tat umsetzen.» Dieser Götzendienst an seinem eigenen hochmütigen «Ich» passt genau zu seiner pamphletären Publizistik.»

«Vaterland», vom 5. Januar 1943.

#### Ad: Haeckel redivivus.

Im «Vaterland» vom 5. Januar ist unter obigem Titel eine Besprechung über mein Buch «Weltbild eines Naturforschers» erschienen, die einem persönlichen Angriff gleichkommt. Der Redaktor und Verfasser dieses Artikels gibt mir nun in entgegenkommender Weise die Gelegenheit zu einer kurzen Antwort.

Auf polemische Angriffe war ich gefasst. Wenn ich darum auf die Veröffentlichung meines Bekenntnisbuches verzichtet hätte, so wäre mir dies als eine Feigheit vorgekommen. Denn ich habe es nicht aus Vergnügen und nicht um Geld zu verdienen geschrieben, sondern aus Ueberzeugung und aus einem innern Pflichtgefühl der verirrtten und leidenden Menschheit gegenüber.

Wenn nun aus dem Buche einzelne nach katholischer Bewertung unerfreuliche Sätze zu meiner Verdammung aus dem Zusammenhange herausgerissen wurden, so musste ein Zerrbild entstehen. Es sei mir daher erlaubt, auch einige andere Zitate aus dem gerügten Buche wiederzugeben. Die ersten Sätze desselben lauten:

«Wer sich im festen Glauben an die Wahrheit der von den Kirchen als Offenbarung Gottes hingestellten Lehren glücklich fühlt und voraussetzungsloses Forschen als sündhafte Anmassung betrachtet, der lege dieses Buch zur Seite. Es beabsichtigt nicht, zu nehmen, nicht zu kränken.»

Hat der Redaktor des «Vaterland» diese Sätze gelesen und sich doch geärgert? Hat er auch den Schluss des Buches gelesen:

«In jedem Lebewesen glimmt ein schwacher göttlicher Funke. Entfacht ihn im Menschen zu einer Flamme selbstloser Liebe. Und wer der Grösste unter euch sein will, der sei aller Diener!»

Zu der Bemerkung, dass alles das wertlos sei, was ich als Religionsforscher und Kirchenhistoriker geschrieben habe, möchte ich sagen, dass ich mich nie als Büchergelehrten betrachtet habe, wohl aber als denkender Beobachter, der auf dem Erdenrund manches gesehen und erlebt hat. Was in dem Buche über Religions- und Kirchengeschichte steht, sind Zitate von Historikern. Da mir bis jetzt keine konkreten Fehler bekanntgegeben wurden, kann sich die Ablehnung nur gefühls-

mässig darauf beziehen, dass die Aufzählung unerfreulicher Tatsachen in den Augen mancher Leser ein unrichtiges Gesamtbild ergeben hat, was nicht in meiner Absicht lag. In dem anstössigen Abschnitt «Verirrungen der Kirche» ist nämlich folgendes vorangestellt:

«Die christliche Kirche hat ihre zwei Seiten, ein Doppelseit. Sie kann Trost, Stütze und Zuflucht der Armen und Kranken sein. Manche Mönche des Mittelalters waren Pioniere der Wissenschaft und Kunst. Wundervolle Kirchen — die weltberühmten Dome — wurden gebaut. Sie zeugen, wie auch die geistliche Musik, die Malerei und Bildhauerei von der Macht und Grösse der Kirche und wurden aus diesem Grunde von der Geistlichkeit gefördert. Von der Kirche unterstützte Spitäler mit aufopfernden Krankenschwestern sind über alle Erdteile verbreitet. Darüber ist die zivilisierte Welt unterrichtet. Was sie aber auch wissen sollte, das sind die Schattenseiten der Kirche, die Irrwege, die begangen wurden . . . . Obwohl ich im Gegensatz zur dogmatischen Kirche stehe, wollen wir tolerant sein im persönlichen Verkehr. Ich vergesse nicht die Achtung vor Andersgläubigen, die guten Willens sind, noch die Gefühle persönlicher Freundschaft und Hochachtung zu manchen Geistlichen beider Konfessionen.»

Jede sachliche Berichtigung nehme ich dankbar entgegen, doch möchte ich nicht auf persönliche Schmähungen eintreten. Sie bilden ein Gegenstück zu den Rezensionen in andern Zeitungen, wie zum Beispiel der «N.Z.Z.» oder dem «Tagesanzeiger». Fast täglich erhalte ich auch Zuschriften von Menschen, die mein Buch mit Begeisterung und Beglückung gelesen haben. Man möge es entweder ganz oder gar nicht lesen.

Arnold Heim.

Nachschrift der Redaktion: Zu dieser Antwort von Hrn. Professor Arnold Heim ist folgendes zu sagen:

1. Es handelt sich bei seinem Buche nicht nur um ein Bekenntnisbuch, es sei denn, dass man Verleumdungen und schwere, den konfessionellen Frieden störende Anwürfe gegen die Kirche und ihre Institutionen als «Bekenntnisse» bezeichnen will. Für einen solchen Bekennermut (!) haben wir einen andern Namen. Mit solchen «Bekenntnissen» dient man der verirrtten und leidenden Menschheit nicht, ganz im Gegenteil.

2. Herr Prof. Heim wirft uns vor, dass wir Sätze aus dem Zusammenhang herausgerissen hätten, so dass ein Zerrbild entstanden sei. Ein solcher Vorwurf wäre nur berechtigt, wenn die zitierten Sätze den wesentlichen Inhalt des von Heim gemachten Anwurfes gegen die Kirche verdreht hätten. Das ist in keiner Weise der Fall.

3. Es ist keine Entschuldigung für den Herrn Professor, wenn er im Eingang seines Buches schreibt, dass derjenige, der an die Wahrheit der von den Kirchen als Offenbarung Gottes hingestellten Lehren glaube, sein Buch nicht lesen solle, weil es nicht die Absicht habe, zu kränken. Wir trauen dem Herrn Professor so viel Intelligenz zu, dass er wissen musste, dass seine Ausführungen über die Kirche und kirchliche Institutionen eine schwere Kränkung der Katholiken sind. Die Sache wird nicht besser, wenn er gnädigst zugestehen, dass Mönche und Krankenschwestern sich um die Menschen verdient gemacht haben, und dass die Kirche die schönen Künste pflegte, um im gleichen Atemzuge zu erklären, dass die Kirche mit einigen Ausnahmen eine einzige grosse Verbrechergesellschaft sei. Nach diesem ungeheuerlichen Anwurf dann noch Toleranz und selbstlose Liebe predigen, ist wiederum eine professorale Merkwürdigkeit, für die wir kein Verständnis aufbringen können.

4. Für die Anwürfe Heims ist es keine Entschuldigung, wenn er darauf hinweist, dass er fast täglich Zuschriften erhalte, in denen die Schreiber ihrer Begeisterung und Beglückung Ausdruck geben, die das Buch in ihnen hervorgerufen habe. Damit wird eine Verleumdung nicht besser und werden schief gewickelte Geschichtsbilder nicht gerade gerichtet. Der Erfolg des Buches zeigt im Gegenteil, dass die Verleumdungen

ihre Wirkung tun und Gläubige finden, die nun ihrerseits diese Verleumdungen weiter verbreiten und damit eine Saat des Hasses gegen die Kirche austreuen, oder zum mindesten in sich selber aufkeimen lassen.

5. An der Entgegnung von Hrn. Professor Dr. Heim ist das eine erfreulich: er ist bereit, sachliche Berichtigungen dankbar entgegenzunehmen. Diese Berichtigungen werden ihm von fachkundiger Seite zugehen. Es wird sich dann zeigen, ob diese Berichtigungen in einer neuen Auflage des Buches Berücksichtigung finden werden. Im bejahenden Falle werden wir dem Herrn Professor gerne den Glauben schenken, dass es ihm nur um die Wahrheit zu tun ist und zwar um die ganze Wahrheit und dass ihm eine Kränkung von Andersgläubigen ferne liegt.»

K. W.

«Vaterland», Nr. 28 vom 4. Februar 1943.

Wie zu erwarten war, will natürlich die Kirche, resp. das «Vaterland», das letzte Wort behalten. Wesentlich ist aber nicht, wer im «Vaterland» das letzte Wort behält, sondern dass das Buch, nun erst recht gekauft wird. Eine bessere Empfehlung kann es für das Buch nicht geben als die Kirche, resp. ihre Diener im Harnisch. Darum wird kein Freidenker ohne dieses Buch sein und er wird es nicht unterlassen, wo er kann dafür zu werben.

## Benedetto Croce und der Katholizismus.

Man schreibt uns:

Am 17. Januar hat der «Bund» (Nr. 26) eine Korrespondenz aus Rom veröffentlicht, in der von der «aufsehenerregenden Bekehrung» des grössten italienischen Philosophen Benedetto Croce zum Katholizismus auf Grund eines Aufsatzes in der «Critica» von November 1942 «Warum es uns unmöglich ist, nicht Christen zu sein» berichtet wurde; es hiess darin, dass die Kirche zu Recht frohlocken könne und dass politische Kreise diese Wendung als «religiöse Tarnung» von Croces Opposition deuteten.

Nach Prüfung der soeben mit grosser Verspätung in der Schweiz eingetroffenen «Critica» ist diese Auffassung nicht zutreffend. Croce erklärt nämlich, wie man in einem ganz undogmatischen, an keine Kirche gebundenen Sinn Christsein könne und wie nötig es heute sei, den lebendigen Geist des Christentums in seiner Seele und in der Welt zu erwecken. Auch die «Ketzer», die Humanisten, die Aufklärer sind für Croce Christen — eine Auffassung, die die katholische Kirche begreiflicherweise nicht teilen kann, und die ein Bekenntnis zu ihr ausschliessen.

Die Auffassung Croce habe sich bekehrt, konnte entstehen, weil Croce in diesem Aufsatz die Kirche als gewaltige Kulturmacht rühmt und das Dogma als die unter Umständen einzig mögliche Form, eine Wahrheit in andere Zeiten zu retten, anerkennt. Croce weist ausdrücklich auf den wiederbelebten «Wolanskult» hin, um zu zeigen, dass nach seiner Auffassung auch heute die Abkehr vom Christentum einen Rückfall ins Heidentum bedeute. Sein Verhältnis zum Katholizismus ist also hierin nicht polemisch, sondern distanzierter Respekt.

Von einer «religiösen Tarnung» politischer Ansichten kann keine Rede sein, weil Croce sich in seiner geistigen Haltung nie verändert hat und weil ihm die Religion zu ernst hierzu ist. Man darf es dem siebenundsiebzigjährigen grossen Denker glauben, wenn er sagt, er hätte diese Worte über das Christentum «keiner Macht zuliebe oder zuleide» geschrieben.

«Bund», Nr. 57, 4. Februar 1943.

Nachdem wir in unserer letzten Nummer die Angelegenheit zur Sprache brachten\*), halten wir darauf, unsere Leser von der vorstehenden Richtigstellung in Kenntnis zu setzen. Die Ansichten Croces können wir zwar nicht in allen Stücken teilen, z. B. wenn er die Ketzer und Aufklärer zu den Christen

\*) Siehe Nr. 2, 1943, «Die Bekehrung eines — Philosophen».

zählt. Unsere Vorwürfe an die Adresse des Freisinns, resp. des «Bund» bleiben bestehen. Der Römerkorrespondent ist wohl in der falschen Partei, d. h. er gehörte zu den K. K., benützt aber den Freisinn zur katholischen Propaganda, denn anders kann man dieser Entstellung nicht sagen.

P.

## Unsere Jahrestagung.

Alljährlich einmal — diesmal am 6. und 7. Februar — trafen sich die organisierten Freidenker bei Anlass der statutarischen Delegiertenversammlung, die dieses Jahr in Zürich stattfand. Sämtliche Ortsgruppen waren durch ihre Delegierten vertreten und eine stattliche Anzahl von Gästen wohnte den Verhandlungen bei. Selbst unser II. Nestor, Gesinnungsfreund Ernst Akert (der I. ist bekanntlich unser Freund Friedrich Greuter mit seinen 91 Jahren) liess es sich nicht nehmen, unserer Tagung beizuwohnen und extra von Lugano herzureisen.

Die Samstag, den 6. Februar, stattgefundene Präsidentenkonferenz, deren Aufgabe es ist, die Geschäfte der Delegiertenversammlung vorzubereiten, entledigte sich ihrer Aufgabe unter der bewährten Leitung unseres Gesinnungsfreundes Ernst Brauchlin in einer viereinhalbstündigen Sitzung, so dass von vorneherein ein reibungsloser Verlauf der am Sonntag folgenden Delegiertenversammlung gesichert war.

Die Sonntag, den 7. Februar, folgende Delegiertenversammlung darf, trotz unserem gewohnt kritischen Masstab, den wir selbst anlegen, als äusserst gelungen angesprochen werden. Dank der trefflichen Vorbereitung der Geschäfte gelang es, die uns beschäftigenden Fragen in 2½ Stunden unter Fach und Dach zu bringen. Vor allem brillierte wieder unser verehrter Präsident, Gesinnungsfreund Ernst Brauchlin, mit seinem Jahresbericht, dem sechsten aus seiner Feder. Die wohlwogenen Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, denn sie werden nachhaltiger sein als der schallende Applaus, den sein Bericht erntete. Im Anschluss an den Bericht ehrte die Versammlung die Toten der F. V. S. durch Erheben von den Sitzen.

Nicht minder applaudiert war unser Geschäftsführer, Gesinnungsfreund Bättig, der der Versammlung durch die Zahl erhärtete, was der Präsident nur summarisch gestreift hatte: Mitgliederbewegung, Abonnenten, Kioskverkauf und freiwillige Beiträge weisen einen Stand auf, der einen gewissen Optimismus rechtfertigt. Ganz erfreulich waren die finanziellen Ergebnisse, was wir nicht zuletzt der gewissenhaften Arbeit unseres Geschäftsführers verdanken. Die Versammlung zollte Gesinnungsfreund Bättig die verdiente Anerkennung.

Der Bericht der Redaktionskommission sprach sich anerkennend über die vom Redaktor, Gesinnungsfreund Schiess, geleistete Arbeit aus und betonte, wie es gerade in der heutigen Zeit wichtig sei, die Redaktion in den Händen eines Gesinnungsfreundes zu wissen, dem ein politischer Weitblick und ein gewisses Fingerspitzengefühl für kommende Dinge nicht abgesprochen werden könne. Ohne dass der «Freidenker» an seinem Kurs oder seiner Güte Einbusse erlitt, gelang es Gesinnungsfreund Schiess, die Klippen einer wachsenden Zensur zu umfahren.

Die Bestimmung des Vorortes und die nachfolgenden Wahlen erforderten nicht viel Zeit, da man sich bereits an der Präsidentenkonferenz über alle Fragen geeinigt hatte. Einstimmig wurde Bern als Vorort bestimmt. Zum Präsidenten des Hauptvorstandes wurde Gesinnungsfreund Schiess gewählt, der dieses Amt bereits während den Jahren 1932—36 innehatte. Zum Aktuar des Hauptvorstandes ernannte die Versammlung Gesinnungsfreund Jakob Stebler, der uns ebenfalls kein Unbekannter ist. In verdankenswerter Weise hatte sich der bisherige Geschäftsführer zu einer Weiterführung seines Amtes bereit erklärt, was die Versammlung unter Verdankung gut hiess. In einem kurzen Votum verdankte der neue Präsident,